

einige für Senior*innen mit ein, und schon wird jedes Projekt bewilligt. Genial! Eine super Idee ist das.« Er lachte überzeugt. »Selbst wenn's nur vier Wohneinheiten von 40 sind. Und die werden wir noch auf zwei runterhandeln.« Eduard Altmeier hob sein Glas und prostete den Umstehenden erneut zu.

»Schau ma mal, ob das drin ist. Aber Überzeugungskraft hast du immer schon gehabt. Schon zu Schulzeiten. Ich hab dich bewundert, wie selbstsicher du unseren Klassenvorstand an der Nase herumgeführt hast. Mit unglaublichen Argumenten. Und er hat dir geglaubt. Ist dir auf nichts draufgekommen.«

»Na gut, das war ja alles harmlos. So ein bissl Schwänzen und keine Hausaufgaben machen. Heute ist anderes notwendig, um nicht von Mitbewerbern ausgehebelt zu werden. Das geschäftliche Klima ist viel rauer geworden als früher. Da braucht man andere Mittel.« Eduard sah nach seiner Ehefrau, die sich aus einer Gruppe löste und ihr Glas auf den Wohnzimmertisch stellte. »Ohne die Ingrid ging's sowieso nicht. Sie ist mein Gedächtnis beim Ausverhandeln vieler Projekte, aber auch meine Inspiration und Muse in all den Jahren. Nicht wahr, Liebling?«

Ingrid Altmeier sah sich kurz um und tat so, als hätte sie das Gesagte nicht gehört. »Ah, ich dachte, ich hätte die Schale mit den Erdnüssen schon hereingetragen. Na, dann hole ich sie mal«, tadelte sie sich und reagierte sonst weiter nicht.

Eduard Altmeier schüttelte darüber amüsiert den Kopf: »Ein ewiges Mysterium, diese Frauen! Würdigt man ihre Leistungen, tun sie teilnahmslos. Erwähnt man diese nicht, kritisieren sie einen. Soll einer sich mit ihnen auskennen.«

»Du kennst die Ingrid doch schon viele Jahre und weißt doch, dass sie nicht für große Worte zu haben ist. Ganz konträr zu dir, mein Freund.«

Altmeier lachte: »Gegensätze ziehen sich eben an. In diesem Sinne, mein Freund: auf unser aller Wohl!«

Inzwischen drang das Aufheulen mehrerer Motorsägen unangenehm in den Raum. »Lass nur, ich mach das Fenster zu.« Ingrid Altmeier war zurückgekommen und stellte die Erdnussschale auf den Tisch. Sie schloss die gekippten Fenster.

»Übrigens, schön ist die Musterwohnung geworden. Fertig möbliert sehe ich die meisten gar nicht mehr. Das machen dann später ja die Innenarchitekten.« Stockreiter sah sich bewusst um. Die Lichtinstallation faszinierte ihn. Die Einrichtung war gemütlich, dennoch mehr zweckdienlich gehalten.

»Die hat die Ingrid eingerichtet. Sie hat dafür ein gutes Händchen.«

Seine Frau wehrte sanft ab, lachte aber dabei: »Edi, es ist genug. Der Berni kennt uns. Das weiß er doch alles. Erzähl lieber, dass wir durch die Idee der Musterwohnung im Rohbau schon die Hälfte der Einheiten verkauft haben. Berni, stell dir das vor!«

»Ja, viele Wiener*innen nützen auch den Reiterhof und nehmen sich übers Wochenende Gästezimmer beim Lechner Hannes. Und weil sonst nix los ist, schauen sie halt ebenso bei uns vorbei. Sie erhalten ein Glas Champagner und fühlen sich hier bald schon zu Hause. So geht Wohlfühl-Marketing.«

»Stadtflucht hat offenbar viele in Wien infiziert. Sie wollen in der Natur sein, aber keine Verantwortung übernehmen. Eine Eigentumswohnung mit Balkon ist daher genau das Richtige für die Zukunft.«

»Ja, auch in der Wirtschaftskrise verursacht durch Corona haben immer noch viele Geld, das sie langfristig und gut investieren wollen.« Altmeier lachte. »Und was ist nachhaltiger als eine Wohnung? Sogar hier auf dem Land. Vermieten kann man die immer, und später sogar vererben. Weniger wert wird sie nicht.« Ingrid Altmeier griff nach ihrem Glas und stellte sich neben den Architekten.

»Trotzdem müssen wir sensibel vorgehen. Nicht zu viel Druck machen. Und den Verkaufserfolg unbedingt bei der Bevölkerung kleinreden. Das kommt sonst nicht gut. Nur der Peppi soll es wissen. Damit er gut auf alles reagieren kann, was vielleicht noch so aufpoppt. Jetzt bei diesem politisch hysterischen Geschrei nach Umweltschutz. Man weiß ja nie, was denen allen noch einfällt. Dieser Zivilgesellschaft, wie man die so nennt. Also, einfach die, die das nicht wollen. Sonst ist es mit unseren Anlegerwohnungen vorbei.«

»Edi, du machst das schon. Da bin ich mir sicher«, gab Stockreiter sich zuversichtlich. Dann wandte er sich Ingrid zu, die ihn entspannt und für einige Sekunden wohl etwas zu lange ansah.

Doch ihr Ehemann bekam davon nichts mit. Er war mit anderem beschäftigt. Sein Handy hatte geläutet, er hatte sich inzwischen ans Fenster gestellt. Während er zuhörte, beeindruckte ihn der Ausblick auf die vielfältige Waldviertler Landschaft mit ihren Feldern und Wäldern. Auch der dumpfe Lärm der Baumsägen, der durch die hohe Zahl an Forstarbeitern answoll, änderte für ihn nichts.

Plötzlich krachte es. Das Fenster zerbarst. Und Eduard Altmeier lag reglos auf dem Boden.

2. KAPITEL

»Walli, komm! Nimm sie von der Seite. Mit deinem langen Stecken. Streiche ihr über die Beine. Zart. Dann treibst du sie durch den Zaun.«

»Das denkst du dir, Lena. So ein Miststück! Die läuft, wohin sie will. Nur nicht dorthin, wo ich es möchte.«

Zwei Frauen hetzten, zugegeben wenig damenhaft, kreuz und quer über einen Steilhang. Er war einem Wald mit hohem Strauchwerk vorgelagert, weitläufig eingezäunt und mündete in eine saftig grüne Wiese. An deren Ende auf einem Feldweg waren zwei Autos abgestellt.

Eine Ziege fand es offenbar recht amüsant, die andere Seite des Zauns erkunden zu wollen. Sie vergaß dabei nicht, immer wieder stehen zu bleiben und die köstlichen Grashalme auf der Nachbarwiese zu verkosten. Bis eine unsportliche Frau ihr mit einer dünnen Latte an die Seite fuhr. Das tat zwar nicht weh, aber lästig war's doch. Daher versuchte die Ziege einige Male die Richtung zu wechseln. Doch nach gewisser Zeit hatte sie offenbar herausgefunden, wie man diese Person außer Gefecht setzen und zusätzlich noch ein bisschen Spaß an der Sache haben konnte. Daher wählt sie instinktsicher plötzlich die andere Richtung.

Yeah! Endlich war jemand da, der für Abwechslung im Ziegenalltag sorgte. Sonst war's ja tagaus, tagein wirklich stinklangweilig, auf der Weide neben all den erwachsenen tatenlosen Dumpfbacken stehen zu müssen, dachte das Zicklein möglicherweise. So wie die anderen würde es, wenn es einmal groß war, auf keinen Fall sein wollen, schien es dem jungen Tier jetzt schon völlig klar zu sein. Lieber wach und unternehmungslustig bleiben und das Leben selbst in die Hand nehmen. Das war durchaus der Eindruck, den Ziegenbäuerin Lena Breitenecker hatte, als sie dem geschickten Tier und dem hilflosen Treiben ihrer Freundin Walli Winzer zusah.

»Ein bisserl energischer noch, Walli! Dann hast du es gleich geschafft«, feuerte sie die heftig keuchende Neo-Ziegenhirtin auf ihren letzten Metern vor dem Ziel an.

Ein kleiner Schlag mit ihrer Hand auf das Hinterteil erschreckte das Tier und sorgte für dessen Sprung durch das Loch im Zaun. Schwupps, und das Zicklein war wieder bei seiner Herde.

»Ohhhh!«, stöhnte die Tierbändigerin atemlos, aber sichtlich erleichtert. Sie beugte sich nach vorn und stützte sich mit beiden Händen auf ihren Oberschenkeln ab. Versuchte dabei ihre normale Atemfunktion wiederzuerlangen.

»Na, so Jungtiere können einen ganz schön auf Trab halten, nicht wahr?«, lachte Lena erleichtert und näherte sich ihrer Freundin, die sich wieder aufrichtete. Zur Entspannung kreiste sie sanft ihre Schultern.

»Na, du bist gut! Lauf du einmal zehn Minuten bergauf mit diesem Vieh. Als hätte es gewusst, was ich vorhatte, büxte es natürlich prompt in die andere Richtung aus.«

»Ziegen darf man nicht unterschätzen. Die wissen immer einen Ausweg. Wenn sie nicht wollen, hat man es nicht leicht mit ihnen. Sie sind so schnell und klettern hervorragend. Manche schaffen es sogar hinauf auf Bäume.«

»Was? Dass Ziegen schnell sein können, hab ich schon mitbekommen. Aber auf Bäume klettern?«

»Ja, in Nordafrika gibt es eine Ziegenart, die klein ist und das schafft.«

»Unglaublich! Aber trotzdem: Das nächste Mal holst du einen von den Mitarbeitern und schickst den auf Ziegenjagd, nicht deine ...« Walli Winzer hielt inne, um die passenden Worte zu finden. »... gutwillige und immer noch lauftüchtige Jugendfreundin.«

Lena Breitenecker lachte und umarmte Walli dankbar. »Vielen Dank, dass du eingesprungen bist und wir vom Hof gleich losfahren konnten, um das kleine Luder nicht weiter weglaufen zu lassen. Denn wenn es von der Herde fort im Wald gewesen wäre, hätten wir das Zicklein so schnell nicht wiedergefunden. Also, Walli, du bist doch eine wahre Retterin. Danke dir!«

Die körperliche Anspannung war von Walli Winzer inzwischen gewichen. Beide Frauen schlenderten gemächlich zur